

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 27

Artikel: Lesbischer Kinderwunsch : was nun?
Autor: Steinbach, Marina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesbischer Kinderwunsch

was nun?

Die neuen Reproduktionstechnologien bieten in umfassendem Masse die Möglichkeit, Fortpflanzung von sexueller Aktivität zu trennen. Sie eröffnen somit auch lesbischen Frauen neue Perspektiven. Im folgenden soll weder von Parthenogenese (jungfräuliche Zeugung) noch von Genmanipulation die Rede sein, sondern von dem, was zwischen diesen beiden Extrempunkten der heutigen reproduktionstechnologischen Entwicklung liegt: der künstlichen Befruchtung (Insemination). Sie scheint einerseits die harmloseste Methode zu sein und wird andererseits (zumindestens in den USA) von Lesben am meisten in Anspruch genommen.

Die Reproduktionsforschungen liegen allgemein in Männerhand. Die Männer wollen und können sie mit dem Zweck der verschärften Kontrolle von Frauen in *ihrem* Sinne nutzen. Nun stellt sich die Frage, ob sich nicht die künstliche Befruchtung aus dem gesellschaftlichen Kontext herauslösen lässt; ob sie nicht auch durch Frauen für Frauen in *unserem* Sinne nutzbar ist. Wäre die künstliche Insemination in Frauenhand nicht ein Instrument des Widerstands gegen die Ausgrenzung von Lesben?

Liesse sich die künstliche Befruchtung aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen herauslösen, könnte sie auf den einfachen Vorgang von Verschmelzung eines Eies mit Spermia reduziert werden und wäre somit auch nichts an sich Künstliches. Und was heisst eigentlich «künstlich»? Das Gegenteil von natürlich. Aber ist Heterosexualität «natürlich»? Künstliche Insemination ist objektiv die Einführung von Spermia in die Vagina mit anderen Mitteln als heterosexuellem Geschlechtsverkehr und nichts anderes. Deshalb ist sie sehr einfach durchzuführen und nicht a priori abzulehnen. Nicht die Methode an sich ist schlecht, sondern die in ihr enthaltenen Möglichkeiten, sie im Rahmen gesamtgesellschaftlichen Zwangs gegen Frauen einzusetzen.

So scheint es eine Möglichkeit zu geben, eine Samenbank zu betreiben, die solche Zwänge ablehnt. Eine feministische Samenbank könnte für die individuelle Erfüllung des – wo auch immer herkommenden – Kinderwunsches von Lesben für Lesben ein möglicher Weg sein, die Schlüsselfrage der Kontrolle zu umgehen, bzw. die Reproduktion unter eigener Kontrolle zu behalten. Die feministische Samenbank in Oak-

land, die vielen als Vorbild dient, erfüllt diese Erwartungen jedoch auch nicht ganz. Die Samenbank in Oakland propagiert eine sogenannte Open-Door-Philosophie, d.h. den Zugang zu diesen Techniken für alle Frauen. Trotzdem kontrolliert sie, wählt Frauen aus und setzt Grenzen. So werden zum Beispiel drogenabhängige Frauen und Alkoholikerinnen nicht akzeptiert. Mit dem Argument, dass die Kontrolle von safer sex nicht möglich sei, schlossen sie schon vor der Einführung von Zwangstests schwule Samenspende aus, während das AIDS-Problem für heterosexuelle Männer offensichtlich keinen prinzipiellen Ausschlussgrund darstellte. Die amerikanische Open-door-Mentalität bedeutet auch, dass kritikallos alle Bedürfnisse von Frauen akzeptiert werden, dass auf Wünsche nach der Qualität des Spermias, nach Aussehen und Lebensstil usw. des Spermalieferanten eingegangen wird. Geschlechtswahl wird bis jetzt in Oakland – nach eigenen Aussagen – nur deshalb nicht praktiziert, weil die Testverfahren bisher zu teuer sind. Ebenfalls nur aus Kostengründen finden dort keine Retortenprogramme statt; die Lieferung von Spermia an Leihmütteragenturen ist hingegen «im Service» inbegriffen. Oakland zeigt uns deutlich, wo die Grenzen unserer Inselträume liegen.

Zurück zu unseren Bedürfnissen. Springender Punkt ist, dass nicht nur die Spermia-Bankers selektieren, sondern dass wir selbst natürlich auch nicht frei von bestimmten Vorstellungen sind. Wer von uns könnte sich einer möglichen Auswahl von Spermia vollkommen entziehen, wenn diese doch so einfach angeboten wird. Dies schliesst aber, ob wir wollen oder nicht, eine Entscheidung über wertvolles und unwertes Leben mit ein. Kritischster Punkt ist die Geschlechtswahl. Was bedeutet es für lesbische Frauen, wenn, statistisch gesehen, 75–80% der Geburten bei künstlicher Insemination männlichen Geschlechts sind? Vermutlich denken viele bei der Vorstellung eines eigenen Kindes an eine Tochter. Die Frage, ob wir deshalb ein Recht auf ein Mädchen haben, muss eindeutig mit Nein beantwortet werden. Wir haben ebensowenig ein Recht auf ein Mädchen wie auf ein Kind allgemein. Es soll auch hier gelten, «dass es keine Befreiung auf Kosten von anderen (anderen Frauen, Natur, Kolonien, Kindern) gibt» (Zitat von Maria Mies), gibt es doch auch keine Befreiung für mich allein oder für meine Gruppe.

Mit diesen Überlegungen muss frau zum Ergebnis kommen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse in den Technologien reproduziert sind und wir nicht die Technologie anwenden können, ohne die gesellschaftlichen Bedingungen zu verändern. Dies geschieht allerdings nicht durch Teilhabe, durch eine Konsumentinnenhaltung,

bei der wir uns einbilden, unsere ganz speziellen, besonders hehren Gründe zu haben, die es legitimieren würden, menschliches Leben so zu behandeln wie eine Ware mit Umtauschrecht. Die Technologien werden nicht einfach dadurch grossartig (wie es uns ein Grossteil der US-amerikanischen Lesbenliteratur zu diesem Thema weismachen will), dass wir sie als Lesben, z.B. mit einem feministisch begründeten Tochterwunsch, nutzen. Die besondere Brisanz der an sich harmlosen künstlichen Insemination liegt darin, dass auch sie mit anderen Techniken, wie z.B. der Geschlechtsselektion, kombiniert werden kann.

In Abwägung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse ist es naiv und absurd, daran zu glauben, dass wir auf dem Weg sein könnten, z.B. durch Samenbanken, Männer überflüssig zu machen. Aus politischen Gründen können wir nicht vertreten, dass das Selbstbestimmungsrecht von Frauen als ein individuelles Eigentumsrecht an Teilen des Körpers eingefordert wird. Die Forderung nach einem Recht auf ein Kind, die sich eigentlich gegen das Verbot der Fortpflanzung für Lesben richtet, könnte dieses Verbot leicht in ein Gebot, eine Verpflichtung zur Mutterschaft umwandeln, statt dass die Wahlmöglichkeiten *aller* Frauen erweitert würden.

Unter Berücksichtigung der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge bleibt lesbischen Frauen eigentlich nur *ein* Weg zur Schwangerschaft: die Selbst-Insemination mittels Selbsthilfemethoden und die private Beschaffung von Spermia in völliger Selbstverantwortlichkeit, ohne jeglichen Zugriff auf Qualität und Geschlecht seitens der Medizin und durch uns selbst.

Marina Steinbach

Marina Steinbach ist Mitarbeiterin beim feministischen Gesundheitszentrum in Berlin

Literatur:

- Arditti, Rita: Retortenmütter, Frauen in den Labors der Menschenzüchter, Reinbeck 1985
Corea, Gena: Muttermaschine, Reproduktionstechnologien, von der künstlichen Befruchtung zur künstlichen Gebärmutter, Berlin 1986
Swanbrow, Diane: Immaculate Conceptions, New West 25, 1980
Saffron, Lisa: Getting pregnant our own way: A guide to alternative insemination, c/o Womens Health and Reproductive Rights Information Centre, 52 Featherstone Street, London EC1Y 8RT